

11.9.2011

Gründerzeit der Feuerwehr

Das österreichische Feuerwehrwesen ist, wenn nicht das Beste, eines der besten weltweit. Als 1945 die Kameraden vor leer geplünderten Zeugstätten standen, hätten sie sich in ihren kühnsten Träumen nicht vorstellen können, welch fulminanten Aufschwung es nehmen wird. Nicht anders verhielt es sich in der Gründerzeit der Freiwilligen Feuerwehren im 19. Jahrhundert. Damals war ein organisiertes Feuerwehrwesen unbedarft. OBR Dr. Hans Schneider hat wiederholt darauf verwiesen, dass das Widersprüchliche in der Geschichte der Feuerwehr nur dann begreifbar ist, wenn es mit dem Zeitgeist relativiert wird.

Die Brandbekämpfung ist uralte, die Freiwillige Feuerwehr ist 160 Jahre jung

Die Brandbekämpfung verliert sich in prähistorischer Zeit, die erste Freiwillige Feuerwehr ist dagegen 160 Jahre jung. Die Erste wurde in Österreich am 16. Februar 1851 in Linz gegründet, 1853 die in Graz, 1857 folgte Innsbruck und 1861 Krems. Wie „beliebt“ die Linzer Feuerwehr war, verdeutlichen zwei Vorfälle: 1852, beim Brand des Militärspitals, wurde vom Pöbel eine Leiter, auf der Feuerwehrmänner standen, mutwillig umgestoßen. Schlimmer noch, am 13. August 1857 haben sechs Gendarmen die Landspritze an der Ausrückung zu verhindern versucht. Dabei kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, während der ein Gendarm einem Feuerwehrmann einen Faustschlag versetzte. Daraufhin quittierten bis auf 12 Mann alle den Dienst. Die feindselige Einstellung zur organisierten Brandbekämpfung war während der Pionierzeit des Feuerwehrwesens mitunter massiv.

Mit dem Untergang Roms geriet die Feuerwehr in Vergessenheit

Die Römer haben innerhalb von 500 Jahren eine für die damalige Zeit hervorragende und effiziente Brandbekämpfung geschaffen, gegliedert in Berufs- und Freiwillige Feuerwehren (Collegiati). Die haben 476, nach dem Untergang des Weströmischen Reiches, zu bestehen aufgehört. Die Renaissance der Feuerwehr ließ 1375 Jahre auf sich warten. In der Zwischenzeit behalf man sich mit Feu(e)rordnungen. 644 wurde in Japan die Erste uns bekannte geschaffen. 1224 belegte der Herzog Leopold VI. jeden, der einen Brand seinen Nachbarn nicht durch „Beschreyen“ kundtat, mit einer Geldbuße, aber ein säumiger Abbrändler sollte nicht zur Kasse gebeten werden, denn, so der Herzog, er ist durch den Verlust seines Besitzes bestraft genug. Wie man Brände verhindert oder bekämpft, stand in dieser Feuerordnung nicht zur Debatte. 1454 wurde die Erste für Wien und 1782 von Josef II. eine für die Landstände und Märkte erlassen. Es gab Feuordnungen sonder Zahl, die ständig verbessert, auf vorbeugende und abwehrende Maßnahmen hingewiesen haben. Aber sie wurden nicht Allgemeingut, denn die Leute waren Analphabeten. Drum mussten sie aus gegebenem Anlass oder jährlich vorgelesen werden.

Dörfer und Märkte brannten

oft mehrere Tage

250 v. Chr. erfand Ktesebios von Alexandrien die Doppelkolbenpumpe. Mit oder ohne Windkessel, darüber streiten sich die Historiker. Um 1500 wurde die Spritze erneut erfunden. Bestehend aus Holz-, später aus Messingrohren, vergleichbar einer großen Klistierspritze der Bader. Mit der man allenfalls einen kleinen Entstehungsbrand löschen konnte. Nach und nach wurden die Handdruckspritzen größer und schwerer, sodass sie die Pferde oft überforderten wurden. Die Spritzen befanden sich, jedermann zugänglich, in den Scheunen der Kirchenwirte, Gemeindeämter und Pfarrhöfe. Sie waren bei Bedarf jedermann zugänglich. Im Falle eines Brandes versuchte man, in chaotischer Manier dem Feuer Herr zu werden. Damals brannten Dörfer und Märkte oft tagelang und immer wieder. Passau wurde 459, 845, 977, 1132, 1181, 1316, 1354, 1412, 1437, 1442, 1482, 1508, 1518, 1662, 1682 von Bränden verheert. Horn 1669, 1794, und 1827. Bei Dorfbränden an masse blieb es noch im 19. Jahrhundert. 1899 vernichtete ein Brand in Ottensheim 124 Häuser. 1951 kam es in Oberösterreich, in Schenkenfelden, zum letzten großen Dorfbrand, der 30 Objekte einäscherte und bei dem zwei Menschen den Tod fanden.

Ein Tunichtgut, der sich nicht für die Feuerwehr interessierte

Auf recht ungewöhnliche Art brachte, ohne das Feuerwehrwesen revolutionieren zu wollen, ein „Opa mit patriarchalischem Rauschebart“ frischen Wind in die Brandbekämpfung, der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), der alles andere als ein gutmütiger Opa war und der kein Interesse der Feuerwehr zeigte. Den Begriff „turnen“ hat er vom ritterlichen „Turnier“ ableitete. Mit 17 verließ er ohne Matura das Gymnasium und studierte an sieben Universitäten. Er kam wegen der erschwindelten Immatrikulierung, Aufmüpfigkeit oder übler Streiche stets mit den Universitätsgerichten in Konflikt und wurde deswegen immer wieder religiert. Im Jahre 1800 wurde ihm der Besuch aller deutschen Universitäten verboten. Aber Jahn war ein Patriot. Er schrieb auch ein Buch über die „*Bereicherung des deutschen Sprachschatzes*“. Übrigens, der Begriff „Weltkrieg“, bezogen auf die Koalitionskriege, wurde von ihm kreiert. Die Niederlage der Preußen bei Jena und Auerstedt war für ihn ein Trauma. Er trat nachhaltig für die Vereinigung der deutschen Staaten und ein Volksheer ein. In seiner 1808 skizzierten Schrift „*Deutsches Volksthum*“, die 1810 in Lübeck erschien, propagiert er einen rabiaten und xenophoben Nationalismus, in der er eine gottgewollte Sonderstellung der deutschen Nation mit schroffen Angriffen auf die „Ausländerei“ und die „Verwelschung“ der Sprache vertrat. Die Kleinstaaterie, so Jahn, verhindere Deutschlands Größe auf dem Erdenrund. Wer seinen Kindern die französische Sprache lehren lässt, sündigt gegen den Heiligen Geist. Franzosen, Polen, Pfaffen und Juden seien Deutschlands Unglück. Ihm schwebte „Großdeutschland“ mit der Hauptstadt „Teutonia“ in Thüringen vor, zu dem auch die Schweiz, Holland und Dänemark gehören sollten, von Österreich war nicht die Rede. 1811 eröffnete er in der Hasenheide bei Berlin den ersten Turnplatz, mit dem er Aufsehen und die Aufmerksamkeit der preußischen Heeresreformer *Scharnhorst*, *Gneisenau* und Clausewitz erregte. 1816 erschien sein Buch „*Turnkunst*“, das zu einem Bestseller wurde. Am 1817 fand auf Jahns Initiative, als Höhepunkt der Turnbewegung in Deutschland (mit mehr als 100 Turnplätzen allein in Preußen) das Wartburgfest mit der ersten neuzeitlichen Bücherverbrennung im deutschsprachigen Raum statt. Jahn hat selbst die Liste der Bücher erstellt, die ins Feuer geworfen wurden. 1819 wurde im Zuge der „Demagogenverfolgung“ dem Turner und Burschenschaftler Jahn die Wiederaufnahme das Turnen auf der Hasenheide untersagt. Ein wesentlicher Grund war die Ermordung des Literaten und russischen Generalkonsuls August von Kotzebue durch den Studenten und Turner Karl Ludwig Sand. Jahn kam von einer Festung in die andere. 1824 wurde er wegen „*demagogischer*

Beeinflussung der Jugend“ verurteilt, aber 1825 von der Berufungsinstanz freigesprochen, blieb aber unter Polizeiaufsicht. 1838 vernichtete ein Brand die Manuskripte und seine ganze Habe. Jahn schwärmte von einem deutschen Erbkaisertum, das nach seinem Dafürhalten, nur Preußens Könige verkörpern können. Mit dieser Philosophie brachte er, von Preußen abgesehen, alles, was in Deutschland Rang und Name hatte gegen sich auf, speziell den Klerus. In Österreich machte er sich Metternich zum Feind und damit auch die Turner.

Der vom Turnvater Jahn kolportierte Turnerwahlspruch *„Frisch, fromm, fröhlich, frei“* geht auf einen Studentenspruch des 16. Jahrhunderts zurück. Es ist aber auch davon die Rede, dass es auf den Darmstädter Kupferdrucker Heinrich Felsing (1800-1875) zurückzuführen sei, darum wird es auch Felsingkreuz genannt. Es ist aber auch davon die Rede, dass es auf den Darmstädter Kupferdrucker Heinrich Felsing (1800-1875) zurückzuführen sei, darum wird es auch Felsingkreuz genannt.

Wie auch immer, aus den vier **„F“** wurde das *„Turnerkreuz“*. Sie stehen für::

frisch ans Werk!

fromm aber nicht im religiösen Sinn gemeint, sondern bezogen auf den Glauben an die Gemeinnützigkeit und Wertbeständigkeit des Schaffens,

fröhlich untereinander und

frei und offen im Handeln.

Revolutionen, die viele Leute traumatisierten

Aber nicht nur Jahn, sondern eine Reihe gravierende Ereignisse verunsicherte die Bevölkerung. Nach Jahn versetzte die Französische Revolution (1789-1799) die weltlichen und geistlichen Fürsten in Angst und Schrecken. Mit dem französischen König Ludwig XVI. der am 2. Jänner 1793 am Schafott endete, starb auch das Ancien Régime, das durch Jahrhunderte den dritten Stand dazu missbrauchte, den weltlichen und kirchlichen Fürsten ein Leben im verschwenderischen Luxus zu finanzieren. Fazit: Revolution. Die außer Rand und Band geratenen Massen lynchten die Vertreter der privilegierten Stände. Deren Schuld bestand oft allein darin, dass sie dem Adel, dem Klerus oder dem Großbürgertum angehörten oder nahe standen. Tausende starben am Schafott.

Die Fürsten Europas waren durch die Vorgänge in Frankreich paralysiert. Statt der revolutionären Bewegungen durch Zugeständnisse entgegenzuwirken, wähten sie sich verpflichtet, sich und ihre Untertanen vor dem Pöbel damit zu schützen, in dem sie rigoros regierten. Daneben kam es zu vielen Vorkommnissen, die das Volk verunsicherten.

1816 kam das Innviertel an Oberösterreich. Doch den Innviertlern war das strenge Regiment der Habsburger ein Dorn im Auge. Noch hundert Jahre danach hieß es im Innviertel: *„Liaba bayrisch sterib´n (sterben) ois östarreichisch vaderib´n (verderben).“*

1837 zogen die Protestanten aus dem Zillertal quer durch Oberösterreich nach Preußisch Schlesien, denn Kaiser Ferdinand I., der sogenannte *„Gütige“*, hatte 66 Jahre nach dem ersten Toleranzpatent Josephs II. ihre Vertreibung befohlen. Damit sensibilisierte der Kaiser das ohnedies stark gestörte Verhältnis zwischen Katholiken und den *„Evangelischen“*, die sich von der Revolution im Jahre 1848 eine Gleichstellung mit den Katholiken erwarteten und diese schriftlich bei den oberösterreichischen Ständen einforderten.

1828 führte der Bau der Pferdeisenbahn zu Tumulten und Aggressionen, denn die 67.940 Klafter (128 Kilometer) lange Trasse führte über offenes Gelände. Das ließ die Wirte, den Handel und die Fuhrleute um ihre Existenz bangen. Der im ganzen Land einsetzende Bahnbau führte zu Engpässen in der Versorgung mit Lebensmitteln und zu Preissteigerungen.

Am Beginn der 40er-Jahre wirkte sich die Kartoffelfäule dramatisch auf die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Leute aus, die sich dieses Grundnahrungsmittel trotz einer 12 bis 14stündigen Arbeitszeit kaum noch leisten konnten. Schlagartig stiegen die Insolvenzen, Konkurse und Versteigerungen und damit die Arbeitslosigkeit.

1848 Im März verursachte in Österreich die Nachricht, dass in Paris erneut eine Revolution ausgebrochen ist, unter der Obrigkeit Angst und Bestürzung. Die revolutionären Schwerpunkte in Österreich-Ungarn bildeten Wien, Budapest, Mailand und Venedig, aber es garte überall im Lande. Die breite Masse war aber vom Ausbruch der 48er-Revolution erfreut. Am 17. März 1848 feierte man in Linz den Ausbruch der Revolution mit einem Fackelzug! In Linz, St. Martin /Mkrs., Leonfelden, Gramastetten, Oberkappel und Leonfelden wurden von der aufgebrachten Menge Zollbeamte misshandelt, in Steyr Geschäfte geplündert und in Lambach haben die durch die Pferdeisenbahn brotlos gewordenen Schiffler Bahnschienen entfernt. Ebenso zwischen Mauthausen und Wartberg. In Peilstein versuchte man mit Gewalt, die Kaufleute zum Senken der Preise zu zwingen. Auch unter den Hallstätter Bergmännern kam es zu Unruhen.

Der im ganzen Reich verhasste Staatskanzler Klemens Wenzel Fürst Metternich-Winneburg, der Österreich in einen Polizei- und Spitzelstaat mit strenger Zensur umfunktioniert hatte, hat beim Ausbruch der Revolution, um sein Leben zu retten, fluchtartig das Land verlassen. Kaiser Ferdinand I., der 1835 seinem Vater Franz I. auf den Thron folgte, ohne dafür qualifiziert zu sein, flüchtete nach Innsbruck, kehrte dann wieder nach Wien zurück, doch in Wien bahnte sich ein Bürgerkrieg an. Daraufhin setzte sich der Kaiser Ferdinand I. mit seiner Suite nach Olmütz ab, dankte ab und überließ das Regieren seinem 18jährigen Neffen Franz Joseph, der erst großjährig erklärt werden musste, um diese Funktion übernehmen zu dürfen.

Die Revolution kam den Ungarn zupass, die schon lange das österreichische Joch abschütteln wollten. Der Fortbestand des Hauses Habsburg hing an einem seidenen Faden. Der k.k. Kriegsminister, Feldzeugmeister Theodor Graf Bailett v. Latour, der Truppen zur Bekämpfung der Aufständischen nach Ungarn entsandt hatte, wurde am 6. Oktober 1848 in seinem Amt gelyncht, seine Leiche an einen Laternenmast gehängt und dem Spott des Pöbels preisgegeben. Dieser Vorfall löste die „Wiener Oktoberrevolution“, aus. Einheiten der k.k. Armee verweigerten ihren Offizieren den Gehorsam. In Wien wurden Barrikaden errichtet. Ungarische Truppen und Revolutionäre befanden sich, um den Rebellen beizustehen, im Marsch auf Wien. Ihre Tete konnte man schon vom Turm des Stephansdomes sehen. Doch dann haben Alfred Fürst zu Windisch-Graetz und Josef Graf Jellačić mit 70.000 Mann und 200 Kanonen das aufständische Wien eingeschlossen und die Revolutionäre aufgefordert, sich zu ergeben, was diese ablehnten.

Am 28. Oktober begann die Beschießung Wiens. Am 31. Oktober setzte die Kanonade erneut ein. Nicht nur die Augustinerkirche, die k.k. Hofbibliothek und das k.k. Naturhistorische Museum wurden in Band geschossen, sondern auch die Hofbibliothek mit ihren wertvollen Büchern, Schriften. Während der 48er-Revolution fanden in Wien 2.400 Menschen den Tod. Ebenso viele kamen nach der Niederschlagung der Rebellion ins Gefängnis, 72 Todesurteile wurden gefällt, 25 vollstreckt. Aufmüpfige Offiziere und Politiker, die man nicht zu fassen kriegte, wurden in effigie (Abwesenheit) hingerichtet.

Der junge und unerfahrene Franz Joseph musste sich zu Zugeständnissen bequemen, die er aber nach und nach wieder zurücknahm. In seinem absolutistischen Verharren wurde er bestärkt als am 18. Februar 1853 der ungarische Schneidergeselle Janos Libényi (1813-1853) ein Attentat auf den Kaiser verübte, als er mit seinem Adjutanten, dem Grafen O'Donnell, den Soldaten zusah, die auf der Glacis exerzierten. Durch den Aufschrei einer Frau wandte sich der Kaiser um, dennoch fügte ihm der Attentäter eine stark blutende Wunde zu. Der Attentäter wurde festgenommen und auf der Simmeringer Haide gehenkt. Durch dieses Attentat sah sich der Kaiser bemüßigt, die „Zügel“ kurz zu halten..

1848 wurde die Grundherrschaft abgeschafft, dies hat die Kirche und den Adel verprellte.

1849: Am 4. März wurde von Kaiser Franz Joseph I. die Durchführung des „Bauernbefreiungsgesetz“ eingeleitet. Hans Kudlich hat zwar die Bauernbefreiung durchgesetzt, doch für den Kaiser Franz Joseph war Kudlich ein Rebell, er verurteilte ihn zum Tod durch den Strang, die Flucht rettete ihn vor der Hinrichtung.— Im selben Jahr wurde Gendarmerie eingeführt. Das hat den Unwillen der Bevölkerung erregt, weil sie sich der Obrigkeit ausgeliefert wähnte.

1858 starb mit Radetzky sein letzter siegreicher Heerführer. Ein Jahr danach,

1859 produzierte sich Franz Joseph in der Schlacht von Solferino als Generalstabschef und erwies sich als Dilettant. Unter seiner Führung erlitt die österreichische Armee mit einem Verlust von 30.000 Mann (Gefallene, Verwundete und Gefangene) die größte Niederlage ihres Bestehens. Nur sieben Jahre danach befahl der Kaiser dem Feldzeugmeister Ludwig v. Benedek, die Preußen zu schlagen, obwohl dieser nachhaltig drauf hinwies, dass dieses Treffen für die k.k. Armee mit einer Niederlage enden werde. Der Kaiser ließ keine Einwände gelten.

1859 kam das Aus für die Zünfte, die durch Jahrhunderte im urbanen Bereich tapfer Brände gelöscht haben. Diese Maßnahme haben die Zünfte nicht friktionsfrei akzeptiert.

1868 kam es zur Schlacht bei Königgrätz, die für die österreichische Armee mit einem Verlust von 30.000 Mann endete. Man befürchtete, dass Linz von den Preußen besetzt werden könnte, deshalb sollte die Brücke über die Donau abgefackelt werden. Weil aber dadurch die Gefahr bestand, dass in Linz und Urfahr Häuser in Brand geraten könnten, hat man davon Abstand genommen, sieht man davon ab, dass die Preußen Linz links liegen ließen.

Das alles ist nur ein Spiegel des Zeitgeistes, der sich nachhaltig auf das Zustandekommen der Feuerwehr ausgewirkt hat. Man hatte andere Sorgen. Im politischen und wirtschaftlichen und militärischen Chaos dieser Tage zeigte man kein Verständnis für ein organisiertes Feuerwehrwesen. Brände anders als bisher zu bekämpfen war nicht vorstellbar und stand daher nicht zur Debatte.

Die wahren Helden waren die Turner

Wer hatte maßgeblich zur Revolution und den postrevolutionären Maßnahmen beigetragen? In erster Linie die Turner! Ausgerechnet die Turner, die man 1848 verdächtigte, sie würden unter Vorspiegelung gemeinnütziger Tätigkeit auf einen günstigen Moment warten, um sich gegen das Haus Habsburg zu erheben, bildeten den ruhenden Pol. Das Gros der Turner lebte im urbanen Bereich. Sie rekrutierten sich überwiegend aus Vertretern der Intelligenz, drum waren die Kommandanten der Turnerfeuerwehren oft Akademiker oder einflussreiche Persönlichkeiten und Unternehmer wie Dr. Wedl, Dr. Schauer, Göllerich, Thurner, Schneck, Haagn, Czermack, Jergitsch, Magirus, Metz, Rosenbauer etc. etc. Aber die Turner, die ihre

gymnastischen Qualitäten als Feuerwehrmänner sinnvoll und zum Vorteil ihrer Mitmenschen praktizieren wollten, wurden daran durch das Vereinsgesetz gehindert. Auch im ländlichen Bereich verhielt man sich den Turnern gegenüber reserviert. Denn Leute, die für ihr Fortkommen schwer arbeiten mussten, waren die Turner suspekt. Dazu kam bei den Turnern die lasche Einstellung zur Religion. Messe und Maiandacht waren ihre Sache nicht.

Der Regierungsstil und der Starrsinn des Kaisers, der sich mit dem technischen Fortschritt nicht anfreunden konnte, ließ den österreichischen Turnern das Deutsche Reich mehr und mehr zu einem Vorbild werden. Die liberale Einstellung und die Deutschtümelei der Turner führten zu weltanschaulichen Differenzen mit den Verfechtern des Gottes-Gnadentum, das die Habsburger noch immer für sich in Anspruch nahmen. So waren denn die Turner im ganzen Land im Fadenkreuz der gottesfürchtigen und kaisertreuen Bevölkerung. Das starre absolutistische System des jungen Kaisers Franz Joseph schloss vorerst die Bildung von Turn- und Feuerwehrvereinen kategorisch aus.

Am Ende wurden in Oberösterreich dennoch Turnerfeuerwehren gegründet. Mit Takt und Weitblick bildeten sie in vielen Märkten und Städten die Keimzellen für die Gründung einer freiwilligen Feuerwehr, ehe sie sich vor 1900 allmählich friedlich auflösten.

Wer hatte in der freiwilligen Feuerwehr das Sagen?

Die Erfolge der Brandbekämpfung im süddeutschen Raum konnten die Gründung von Feuerwehren nicht auf die Dauer verhindern. Die ersten Feuerwehrkommandanten waren in der Regel wohlhabende Bauern, mit Sitz und Stimme in den Gemeindestuben, streng katholisch fixiert, und dem Hause Habsburg treu ergeben. Der Stellvertreter des Feuerwehrhauptmanns gehörte der gleichen Liga an. Einer der gedient hatte und womöglich dekoriert war, wurde Exerziermeister. Die Söhne dieser Herren machte man zu Adjutanten und Fähnrichen, ehe sie die Funktionen ihrer Väter „erbten“. Weil man mit dem Schreiben Probleme hatte, erkor man den Lehrer zum Schriftführer, allenfalls wurde damit der hochwürdige Herr Kooperator betraut und der „Cassir“ war meistens der Chef der Raiffeisenkasse. Der Mannschaft waren gleich gesinnte Ökonomen mit einem kleineren Misthaufen. Mit Dienstboten und Tagelöhner und dem „Gesinde(1)“, das von der Hand in den Mund lebte, wollte man nichts zu schaffen haben, denn nach dem Verständnis der ehrenwerten Kommandos hatten die Habenichtse keinen Bezug zum Besitz. Aber wehe, wenn sich ein Knecht bei einem Brand nicht bis zur physischen und psychischen Ermattung an der „Branddämpfung“ beteiligte! In vielen Feuerwehren waren Mitgliedsbeiträge üblich. Damit war den „armen Teufeln“ die Mitgliedschaft in der Feuerwehr verblockt.

Doch es gab Ausnahmen! Nach der Durchsicht Hunderter Festschriften oberösterreichischer Feuerwehren hat der Berichterstatter festgestellt, dass nur in der FF Ebelsberg ein Knecht als Feuerwehrmann geführt wurde. Das schließt ähnlich gelagerte Fälle nicht aus. Laut Festschrift der FF Frohsdorf gehörten ihr im Jahre 1900 sieben Tagelöhner und ein Fabrikarbeiter r an! So gesehen dachte man in Niederösterreich fortschrittlicher als im „Lande ob der Enns“. Ein Jude, so er auf dem Land lebte, wurde nicht akzeptiert. Es sei denn, es war ein Mediziner wie der Dr. Baruch Cohen, der als Korpsarzt der FF Burgstall angehörte.

Der Dienst in der Feuerwehr war paramilitärisch. Der Dienstrang bestimmte den Stellenwert des Feuerwehrmannes, der ihm Übergeordnete den gebührenden Respekt erweisen musste. Aber im Vergleich zu Baden, Württemberg und Bayern gemäßigt.

Die Zeit nach dem Vater Radetzky

Im 19. Jahrhundert gewannen die Deutschnationalen an Boden. Für sie war das Deutsche Reich das ersehnte Dorado. – Napoleon hatte Österreich und dem Deutschen Reich unermessbaren Schaden zugefügt, doch das Deutsche Reich hat sich von seiner Erniedrigung schnell erholt und sich zielstrebig zu einer europäischen Großmacht entwickelt. Es hat Österreich durch den glänzenden Sieg Molkes über die k.k. Nordarmee um seine führende Stellung im Deutschen Bund gebracht und es hat 1870/71 Frankreich besiegt. Die Engländer, die bis dahin im industriellen Bereich weltweit führend waren, wollten die deutschen Exportgüter mit der Bezeichnung „made in Germany“ diskriminieren, erreichten aber damit das Gegenteil. „Made in Germany“ wurde zum Begriff für Qualität. Dagegen geriet Österreich immer mehr ins Hintertreffen. Dem Kaiser, dem der Sinn für die technische Entwicklung fehlte, fehlte aber auch der politische Weitblick. Er brachte Russland gegen sich auf, das 1848 den Aufstand in Ungarn niedergeschlagen hatte, damit das Haus Habsburg Bestand hatte. Das und vieles andere führte dazu, dass in Österreich die Deutschnationalen an Boden gewannen. Die Feuerwehrmänner, speziell im Waldviertel, gerieten immer mehr in den Sog dieser Denkart, deren Exponent der Gutsherr Georg Ritter von Schönerer war. Es heißt, dass er 200 Feuerwehren gegründet habe. Unbestritten bleibt, dass er sich für die Feuerwehren nachhaltig eingesetzt hat. Nicht aus politischem Kalkül, sondern weil er von deren Bedeutung überzeugt war.

Georg Ritter v. Schönerer sorgte für Turbulenzen

Schönerer (1842-1921) absolvierte höhere landwirtschaftliche Lehranstalten und verwaltete ab 1869 das väterliche Landgut in Rosenau bei Zwettl, das er zu einem landwirtschaftlichen Musterbetrieb machte.. Schönerer wurde 1873 als Vertreter der liberalen Deutschen Fortschrittspartei in das Abgeordnetenhaus des Reichsrats gewählt, trat 1876 aus dieser Partei aus und war ab 1879 Führer der Deutschnationalen Bewegung (Alldeutschen) in Österreich. 1878–83 gehörte er auch dem niederösterreichischen Landtag an. Schönerer war ein erklärter Gegner des politischen Katholizismus. Er war ein Verfechter der „Los-von-Rom-Bewegung“. Sein Ziel war die Auflösung der Monarchie und der Anschluss der deutschsprachigen Gebiete Österreichs an das Deutsche Reich. Er konvertierte zum Protestantismus und plädierte für die Abschaffung der christlichen Zeitrechnung. Seine sollte mit dem Jahre 113 v. Chr. beginnen, weil damals die Kimbern und Teutonen in der Schlacht bei Noreia die Römer besiegt haben. Schönerer, der sich mit „Führer“(!) anreden ließ, war ein radikaler Antisemit. Er vertrat eine völkisch-germanische Ideologie. Eine seiner Parolen war – „*Ohne Juda, ohne Rom / wird gebaut Germaniens Dom*“. Die Alldeutsche Bewegung, der er vorstand, forderte 1900 im Parlament sogar eine Prämie für jeden niedergemachten Juden.

Schönerer war 1882 maßgeblich am deutschnationalen „Linzer Programm“ beteiligt, das von nationalistischen, sozialen und antisemitischen Schwerpunkten geprägt war. Außerdem war er 1880 ein Gründungsmitglied des *Deutschen Schulvereines*, der die deutsche Bevölkerung in den Gebieten Österreichs, in denen sie eine Minderheit bildeten, beim Bau von Schulen unterstützte. Weil Juden die Mitgliedschaft im Schulverein gestattet war, legte er unter Protest seine Funktion als Aufsichtsrat nieder und trat aus dem Schulverein aus. Danach gründete Schönerer den antisemitischen „*Schulverein für Deutsche*“.

Schönerer und einige seiner Anhänger verehrten den deutschen Kaiser Wilhelm I. der nur 99 Tage regierte. Weil eine Extra-Ausgabe des „*Neuen Wiener Tagblattes*“ voreilig dessen Tod kolportierte, geriet Schönerer in Rage und stürmte mit Gleichgesinnten die Redaktion, die sie demolierten und außerdem kam es zu einem Handgemenge mit den Redakteuren. Deshalb wurde Schönerer am 5. Mai 1888 zu einer viermonatigen Kerkerstrafe verurteilt. Außerdem wurde er des Abgeordnetenmandats für fünf Jahre und des Adelstitels verlustig erklärt (erhielt ihn aber 1917 von Kaiser Karl zurück). 1907 wurde Schönerers Partei auf drei Abgeordnete reduziert, er scheiterte mit seiner Kandidatur und blieb künftig eine politische Randfigur.

Schönerer schmückte zu besonderen Anlässen die Bildnisse von Bismarck, Kaiser Wilhelm oder Moltke mit Lorbeerkränzen. Doch Bismarck, den Schönerer wegen dessen Sozialpolitik (gesetzliche Unfallversicherung, gesetzliche Krankenversicherung, deutsche Sozialversicherung) verehrte, wandte sich von Schönerer ab, dennoch hat Schönerer testamentarisch verfügt, dass er nahe der Gruft Bismarcks bestattet werde, was auch geschah.

Aber mit seinem sozialen Engagements hat Schönerer im ganzen Land Anklang gefunden. Er begnügte sich mit einer 2,5 prozentigen Verzinsung seinen Güter und konnte so großzügig soziale Bedürfnisse finanzieren. Er setzte sich im Reichsrat für die Krankenkasse, Altersversicherung, Arbeitszeitbeschränkung und die Sonn- und Feiertagsruhe ein. Er gewährte seinen Beschäftigten, die arbeitsunfähig wurden, auf seinem Gut, im sogenannten „Spital“ (Altersheim), ein Ausgedinge bis zu deren Tod. Sein Motto war: „*Für meine Ausgedienten sorge ich!*“ Schönerer setzte sich persönlich für die Förderung der Raiffeisen-Darlehenskassen ein und gewährte seinen Leuten Vorschüsse. Oft strich er die Rückzahlung offener Lohnvorschüsse wegen mangelnder Liquidität. Er beschäftigte Taubstumme in seiner Gärtnerei und Versehrte als Esel führer. Schönerer: „*Auch sie haben Hunger*“. Er nahm auf die langen Schulwege der Kinder Rücksicht. Er sorgte dafür, dass für sie Suppenküchen eingerichtet wurden und dass es für sie im Winter einen warmen Aufenthaltsraum gab.

Schönerer förderte die Gründung von Feuerwehren mit 20 bzw. 50 Gulden aus seiner Privatschatulle. Er vertrat die Gründung und die Existenz der Feuerwehren leidenschaftlich und mit überzeugenden Argumenten. Er wurde daher zum geschätzten Propagandisten des Feuerwehrwesens. Mit seinen Reden sorgte er für volle Säle. Abordnungen der Feuerwehr empfangen ihn an der Grenze ihrer Gemeinden und geleiteten ihn mit Musik zu den Zusammenkünften. Auf ihn wurden, wie auf den Kaiser, Hochrufe ausgebracht. Für ihn sollen sogar „Triumphbögen“ errichtet worden sein.. Wie mans dreht und wendet, Schönerer war nicht nur, aber speziell im Waldviertel der Darling der Feuerwehren.

Während des NS-Regimes kam es zur Gründung von Schönerer-Vereinen. Straßen und Plätze trugen seinen Namen. In München wurde der Habsburgerplatz in Schönererplatz umbenannt. 1942 schrieb der überzeugte Nationalsozialist Rudolf Lochner „*Schönerer war der größte deutsche politische Erzieher nach Bismarck und vor Adolf Hitler.*“

Wertvolle Zeitzeugen sind die lokalen Wochenblätter

Das Feuerwehrwesen geriet neben den erwähnten Turbulenzen noch in einen anderen Sog. In Österreich setzte in der zweiten Hälfte die Gründung von Lokalzeitungen ein. Zeitungen gab es in Wien schon lange, doch die ländliche Bevölkerung, so sich überhaupt lesen und sich eine Zeitung leisten konnte, war an den Vorgängen in ihrem unmittelbaren Bereich interessiert. Außerdem hatte man inzwischen erkannt, dass die Zeitungen ein Multiplikator der politischen und wirtschaftlichen Meinungen und für Problemlösungen sind. Auch die

Kirche war um ein mediales Sprachrohr bemüht. Die von ihr geführten Blätter wurden wie das „*Linzer Volksblatt*“ bis 1938 von Geistlichen geführt oder redigiert.

Im Waldviertel spielte die Presse eine äußerst wichtige Rolle. Auch im Nachhinein noch, denn was der Feuerwehrhistoriker in den Festschriften der Feuerwehren meistens vergeblich sucht, findet er oft in alten Zeitungen, in denen meistens über Einsätze, Kommandowahlen, Spritzenweihen, Jubiläen und anderen Vorkommnissen ausführlich berichtet wurde. So in der „*Eggenburger Zeitung*“, speziell im 1860 gegründeten „*Kremser Wochenblatt*“, das über das Feuerwehrgeschehen besonders ausführlich berichtete und daher in Feuerwehrkreisen geschätzt war und das mit dem „*Kremser Volksblatt*“, dem katholische Kreise den Vorzug gaben, ständig im Clinch lag. Auch im „*Der Bote aus dem Waldviertel*“ und anderen Blättern sind die Feuerwehrhistoriker OBR Dr. Hans Schneider und die Hauptverwalter Günther Schneider und Walter Winkler immer wieder fündig geworden, denn was den Redakteuren der überregional berichtenden Medien belanglos erschien, darüber wurde man in den Wochenblättern ausführlich informiert.

Die Zeitungen berichteten unisono „hochweiß“ und ausführlich über das Feuerwehrgeschehen. Nicht zuletzt, um die Zeitungen besser zu vermarkten. Die Presse wurde dem Informationsbedürfnis gerecht, das sehr ausgeprägt war, weil es noch keine anderen Medien gab, außerdem waren damals die Feuerwehrleute, wesentlich mehr als heute, am politischen Geschehen interessiert und engagiert.

Zu den Männern, die sich nicht als Journalisten, aber mit Nachdruck als Fürsprecher der Feuerwehr eingesetzt haben, gehörte auch Dr. Moritz Weitlof, der 1868 in Krems den „*Konstitutionellen (..zio..) Fortschrittsverein*“ gründete. Mit unverkennbarem deutschnationalen Akzent und antiklerisch. Einhellig vertrat man in diesen Tagen die negative Einstellung gegenüber den Tschechen. Man wollte verhindern, dass die Fa. Smekal in Smichow ihre Feuerlöschgeräte in Österreich auf den Markt bringt.

Die Anrufung Florians hat noch jeden Brand zum Erlöschen gebracht

Wie bereits angeklungen, hatte die Kirche im 19. Jahrhundert Probleme. Der Turnvater Jahn und der Ritter v. Schönerer waren erklärte Gegner des Klerus. 1848 kam es vor der Linzer Stadtpfarrkirche zu einer großen Demonstration gegen die Macht der Priester im Allgemeinen und dem Stadtpfarrkooperator Albert v. Pflügel im Besonderen. Einen klerikalen Hardliner, den der Mob lynchen wollte und die Jesuiten mussten Linz fluchtartig verlassen. Die Turner und die Deutschnationalen hatten ein gestörtes Verhältnis zur Kirche. Damit stellt sich die Frage, wie der einfache, christlich erzogene und seiner Religion verhaftete Feuerwehrmann damit zurechtkam. Nicht nur im Waldviertel, sondern in allen Kronländern.

Der Klerus musste Farbe bekennen. Das geschah unterschiedlich. Ein ziemlich krasser Außenseiter war der Pfarrer Alois Fiorioli von Ebenau im Salzburgischen. Er war ein erklärter Gegner der Feuerwehr und behauptete 1898 allen Ernstes, dass eine Fürsprache des hl. Florians schon seit Jahrhunderten jeden Brand im Keime erstickt habe!!! Ältere, konservative hochwürdige Herren wurden von der antikirchlichen Berichterstattung verprellt, denn sie fand Gehör. Dass Schönerer in Feuerwehrkreisen begeisterte Aufnahme fand, ließ Vertreter der Kirche auf Distanz zur Feuerwehr gehen, was allerdings dem Klerus den Vorwurf der Rückständigkeit einbrachte.

Es gab aber auch Priester mit einer anderen Denkweise. Dem Pfarrer Fürst in Wartberg Kr. war die Gründung der Feuerwehr ein Anliegen, das er auch durchsetzte. Fortschrittliche geistliche Herren haben die christliche Nächstenliebe als Grundhaltung der Feuerwehr interpretiert und so dazu beigetragen, dass sich die religiösen Feuerwehrmänner zurechtfinden. Der Pfarrer Johann Haß in Elsarn hat die Spritze der Feuerwehr nicht im Rochett, sondern angetan mit einem Pluviale (kirchliches Festgewand) gesegnet, was dankbar zur Kenntnis genommen wurde. Der Pater Ludwig Leitgeb aus Furth bei Göttweig wurde einstimmig zum Ehrenmitglied der Feuerwehr ernannt. Es wird berichtet, dass Geistliche und Georg Ritter v. Schönerer Ehrenmitglieder derselben Feuerwehr waren. Das beweist, dass der, der einen modus vivendi sucht, ihn auch findet.

BR Hans Gilbert Müller